Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Die Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz geben kein klares Bild von dem Fortschritt der Bewegungen der beiderseitigen Heere und den Stellungen, die sie augenblicklich einnehmen. Daß die russische Armee vorläufig nicht daran denkt, noch einmal mit nachhaltigem Widerstande den Japanern gegenüberzutreten, ist zweifellos, sie ist auch schwerlich in der Verfassung dazu. Nur Nachhutgefechte zum Zwecke der Fernhaltung des verfolgenden Feindes mögen noch zahlreich vorkommen.

*Über den Rückzug der Russen wird gemeldet: General Kuropatkin erreichte am Mittwoch Mukden, das von der Zivilbevölkerung verlassen wird. Nördlich von Liaujang wird noch gekämpft. Täglich kommen etwa 80 Eisenbahnwagen mit Verwundeten durch. Dort eingetroffene englische und amerikanische Berichterstatter beschweren sich über die Behandlung durch die Japaner, die alle Nichtjapaner als Spione betrachten. Aus Schanghai wird dem ‚Standard' gemeldet: Nach Aussagen von Chinesen ziehen die Russen Tausende von Chinesen zum Bau von Verteidigungswerken bei Tienling heran. Tienling liegt an der Eisenbahn ziemlich weit nördlich von Mukden. Danach scheint es sich in der Tat zu bestätigen, daß die Russen Mukden nicht zu halten gewillt oder vielmehr nicht imstande mehr dazu sind.

*Bei Port Arthur wurden von den Russen Forts von neuester Konstruktion angelegt. Das Fundament ist von Zement und die Kanonen sind durch Panzerplatten beschützt. In anbetracht eines möglichen Angriffs von der Innenseite sind viele leichtere Geschütze nach innen gerichtet. Die russischen Forts sind mit Nummern bezeichnet, wurden aber, um die japanischen Spione irrezuführen, neu numeriert. Die Hauptlinie der Forts im Osten, Norden und Nordwesten ist im Durchschnitt 3200 Meter vom Bahnhof entfernt; sie sind durch Drahtgeflechte und Trancheen miteinander verbunden. Die Stellung der Japaner bildet eine Linie von Schanzen vor der Hauptlinie der russischen Forts. Die einzigen eroberten Batterien sind zwei in der Gegend von dem Fort von Tschikwantschan und die Feldgeschütze nördlich von der Taubenbucht und dem Liautschan-Leuchtturm. Sachverständige halten Port Arthur für uneinnehmbar (mit einem Male!), falls es angemessen besetzt und verproviantiert ist. Der Dampfer, der die Blockade dieser Tage durchbrach, hatte außer Mehl auch Munition an Bord. Die japanische Blockade wurde verschärft und zwei mit Vorräten versehene Dschunken sind in den Grund gebohrt.

*In Nordostkorea befinden sich noch immer einige Kosakenabteilungen, von denen man seit langer Zeit nichts mehr gehört hat. Jetzt wird es ihnen aber auch an den Kragen gehen, nachdem die japanischen Operationen in der Manbschurei vom Glück begünstigt worden sind. Wie einem englischen Blatte aus Söul gemeldet wird, sollen die Russen in Nordostkorea durch in der Poßjetbai gelandete japanische Divisionen abgeschnitten sein.

*Von amtlicher japanischer Seite wird mitgeteilt, daß die Reisernte in diesem Jahre außergewöhnlich gut ausfällt. Dieses Ernteergebnis betrachtet man als besonders wichtig mit Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg.

* * *

Deutschland.

*Der Aufenthalt des Kaiserpaares in der mecklenburgischen Residenz ist bis zum 15. d. in Aussicht genommen.

*Dem starken Mangel an Gold- und Silbermünzen suchte das Reichsschatzamt dadurch abzuhelfen, daß die Ausprägung von Zehn- und Fünfmarkstücken im Rechnungsjahr 1903 beträchtlich verstärkt wurde. So erfreulich dieses Entgegenkommen gegenüber den fortgesetzten Klagen der industriereichen Bezirke ist, wo an den Löhnungstagen oft große Verlegenheiten entstanden, so bedauerlich ist es, daß im laufenden Rechnungsjahr die verstärkte Prägung schon wieder eingestellt wurde. Durch die einmalige Mehrprägung in einem einzigen Rechnungsjahre wird der Mangel an Gold- und Silbermünzen für Löhnungszwecke keineswegs beseitigt. Bei dem immer stärkeren Verschwinden der Taler reicht der Vorrat an Fünfmarkstücken für die Lohnzahlungen noch immer nicht aus. Zwei- und Einmarkstücke bilden keinen Ersatz für das Fehlen von Fünfmarkstücken und Kronen.

*Noch weitere neue Truppentransporte nach Deutsch-Südwestafrika sind, dem ‚Leipz. Tagebl.' zufolge, geplant. In erster Linie handle es sich um eine Vermehrung der Eisenbahntruppen. Sodann soll ein Feldvermessungstrupp nach Südwestafrika gehen, Photographen, Mechaniker, Steindrucker und Zinkdrucker sind hierzu benötigt. Freiwillige dieser Berufsarten aus der Reserve und Landwehr 1. Aufgebots werden von den Bezirkskommandos für den Feldvermessungstrupp gesucht. Die Eisenbahntruppen sollen nur aus dem Beurlaubtenstande genommen werden.

*Großes Interesse bietet ein Privatbrief des Distriktschefs von Grootfontein, Oberleutnants Volkmann, aus dem sich u. a. die bisher unbekannte Tatsache ergibt, daß doch ein Teil der Hereros treu geblieben ist. Volkmann schreibt:

„... Die Eingeborenen sind ein wahrer Segen in jetziger Zeit, und es ist mir eine Genugtuung, daß mit ganz wenig Ausnahmen alle Eingeborenen (nämlich des Bezirks Grootfontein) — weit über die Hälfte Hereros (aber ohne Kapitäne) — unbedingt treu und zuverlässig geblieben sind."

Österreich-Ungarn.

*Ein neues Wehrgesetz, dessen endgültiger Entwurf in der letzten Zeit den Gegenstand von Verhandlungen zwischen den Regierungen von Österreich und Ungarn gebildet hat, ist fertiggestellt. Der Gesetzentwurf, in dem der Grundsatz der zweijährigen Dienstzeit zur Anwendung gelangt, soll den Parlamenten beider Reichshälften bald nach dem Zusammentritt unterbreitet werden.

Italien.

*Das italienische Kriegsministerium hat plötzlich beschlossen, die alten Befestigungen in Verona, rechts und links von der Etsch, wiederherzustellen, und zwar handelt es sich um alte österreichische Forts, von denen mehrere bereits in Privatbesitz übergegangen sind. Diese Forts waren bisher, als verhältnismäßig wertlos, verlassen geblieben; jetzt scheint es indessen, daß die Regierung ihre Ansicht geändert hat, denn sie hat plötzlich zur Wiederherstellung jener Werke 150 000 Frank ausgesetzt.

Rußland.

*Wie man aus Petersburg berichtet, ist die Ernennung des Fürsten Swiatopolk-Mirsk zum Nachfolger des Ministers des Innern Plehwe amtlich bekannt gegeben worden. Außerdem wird gemeldet, daß General Trepow, der Großmeister der Moskauer Polizei und frühere Polizeichef in Petersburg, zum Generalpräfekten von Petersburg an Stelle des Generals Poellon ernannt werden wird.

Balkanstaaten.

*Der griechische Ministerpräsident Theotokis hat sich geweigert, den kretischen Oppositionsführer Veniselos und die übrigen Mitglieder der kretischen Opposition, die bei ihm die Vereinigung der Insel mit Griechenland betreiben wollten, zu empfangen. Er begründete die Ablehnung damit, daß er als griechischer Ministerpräsident nur einen einzigen gesetzlichen Vertreter und berufenen Anwalt der Angelegenheiten Kretas kenne, nämlich den Oberkommissar Prinzen Georg. Das Verhalten des Herrn Theotokis findet in der griechischen Presse allgemeinen Beifall.

Amerika.

*185 europäische Parlamentarier, worunter zwei deutsche, sind zu einer Friedenskonferenz in New York eingetroffen. Sie hoffen den Präsidenten Roosevelt zu bestimmen, einen neuen Friedenskongreß nach dem Haager Muster für 1906 einzuberufen.

Afrika.

*In der Moschee von Tanger wurde am Donnerstag ein Brief des Sultans von Marokko verlesen, in dem es heißt, daß die Truppen des Sultans einen bedeutsamen Sieg bei Ujda über den Prätendenten davongetragen haben.

Eine Verteidigung.

Im Pariser ‚Journal' erhebt Henri de Noussanne, der den Fluchtplan der Prinzessin Luise von Koburg durch gute Ratschläge und durch die Hergabe von Geldmitteln gefördert haben soll, Anklage gegen den Prinzen von Koburg und gegen die Ärzte der Prinzessin. „Der Prinz von Koburg," so schreibt er, „wird, von seinem Advokaten Dr. Bachrach gedrängt, vor nichts zurückschrecken, damit die Prinzessin für verrückt erklärt und mehr als je eingesperrt werde. Der Flüchtling ist nicht eine unvernünftige Liebende, die wieder zur Vernunft gebracht werden muß: es ist ein Vermögen, das sich in Sicherheit bringt und das man wieder erhaschen muß. Die Mitgift der Prinzessin war verhältnismäßig klein: zwei Millionen Frank. Der Prinz von Koburg, der selbst ein Jahreseinkommen von zwei Millionen Kronen hat, hätte ein so kleines Vermögen, selbst das einer Königstochter, nicht geheiratet, wenn er nicht darauf gerechnet hätte, daß die Prinzessin beim Tode ihrer Mutter eine Anzahl Millionen erhalten würde; daß ihm beim Tode ihrer Tante, der Kaiserin Charlotte, weitere 30 bis 40 Millionen zufallen würden, und daß sie beim Tode ihres Vaters vielleicht noch mehr als das alles erben würde. Nun stelle man sich vor, daß die Prinzessin für geistig gesund erklärt wird und daß sie die Scheidung erlangt! Die ganze Geschichte enthält mindestens so viel Komisches wie Tragisches. Aber es ist noch zu früh, um zu lächeln; noch sind wir mitten im Drama." Der Pariser Journalist erzählt dann, wie die „Vertreter der offiziellen medizinischen Wissenschaft Österreichs und Deutschlands" den „Wahnsinn" der Prinzessin konstatiert haben. „Die Prinzessin," schreibt er, „ist nicht rasend, sie hat keine fixen Ideen, ihre Haltung ist stets die einer vernünftigen Person, aber sie hat die Zerstörungsmanie. Wenn eine Robe ihr nicht mehr gefällt, zerreißt oder zerschneidet sie das Kleid. Weiter: sie gefällt sich nur in einem wahnsinnigen Luxus: Sie hatte 120 Paar Schuhe, als man sie einsperrte! Außerdem scheint sie für ihre Angehörigen keine Liebe zu empfinden — was ja auf Gegenseitigkeit beruht! Ferner ist sie offenbar schwach und willenlos und hat keine Ahnung vom Wert des Geldes. Punktum, das ist alles! Und daraufhin hat man die Prinzessin eingesperrt, in der Überzeugung, daß sie degeneriert sei und unfähig, frei zu leben. Es ist wahr, daß die Prinzessin eine Verschwenderin ist. Im Jahre 1896 fuhr sie mit einem Marstall von sechzehn Pferden kreuz und quer durch Europa, und sie hatte — auch das ist wahr — zahllose Schuhe und Sonnenschirme. Aber Dr. Bachrach hütet sich wohl, zu erzählen, daß die in vollständiger Unkenntnis des Wertes der Dinge erzogene Prinzessin, die überdies gut wußte, daß sie bei ihrem Vermögen nicht zu rechnen brauchte, sich absichtlich das Vergnügen machte, so viel als möglich zu verschwenden, um den ungeliebten Gatten zur Verzweiflung zu bringen." Der Franzose entwirft dann ein grau in grau gemaltes Sensationsbild von dem häuslichen Leben der Prinzessin. Der Prinz sei derart, daß es nicht zu verwundern sei, wenn die Prinzessin sich einen Liebhaber gesucht habe. „Ich kann es bezeugen, daß Graf Mattafitsch von der Prinzessin wie von einer Göttin spricht," erzählt de Noussanne weiter. „Ich sah ihn zittern und weinen, als er in Dresden auf eine Nachricht, auf eine zufällige Begegnung wartete, und als die sächsischen Gendarmen alle seine Bemühungen zunichte machten. Die Prinzessin hat, besonders jetzt, für ihn durchaus nicht die Zuneigung einer leidenschaftlich liebenden Frau. Sie war ihm stets mehr eine Freundin als eine Geliebte. Und deshalb ist sie auch jetzt noch, wo ihre Haare weiß werden, dem Ritter, dem ihr bis zum Tod ergebenen Anbeter, den ihr der Zufall eines Tages entgegenführte, treu. Sie dachte stets an ihn, aber sie sagte es nicht. Sie wartete, und um Ruhe zu haben, fügte sie sich den Anordnungen der Hofdame . . ."

Von Nah und Fern.

Das Dörfchen Gelbensande, von dessen Existenz man bis in die letzten Tage hinein in den von der mecklenburgischen und pommerschen Ostseeküste weiter abgelegenen Gegenden wohl kaum eine Ahnung hatte, ist heute in aller Munde, nachdem sich dort der deutsche Kronprinz mit der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg verlobt hat. Das Dörfchen, das etwa 200 Einwohner zählen mag, liegt ungefähr 20 Kilometer nordöstlich von Rostock an der Eisenbahn nach Ribnitz und Stralsund in der Ribnitzer Heide, dem östlichen Teile der Rostocker Heide, deren Laub- und Nadelholzwaldungen das Ziel von Ausflügen der Badegäste von Warnemünde und Müritz bilden. Dort in Gelbensande hat der Großherzog Friedrich Franz III., der Vater der Braut, oft geweilt. In früheren Jahren wohnte er da im Dorfe in einem bescheidenen Landedelmannsitz; dieser wurde später zur Oberförsterei eingerichtet und der Großherzog erbaute sich in dem Forst ein stattliches Jagdschloß, einen einstöckigen Ziegelbau mit nordländischen Veranden und Holzschnitzereien. Schöne Erinnerungen aus der Zeit der Kindheit werden sich für die Braut des deutschen Kronprinzen an diesen stillen Erdenwinkel knüpfen.

Das Gerücht vom Ableben des Königs Otto durcheilte wieder einmal am Dienstag abend die Stadt München. Das Gerücht bestätigte sich nicht. Anlaß gab das allerdings auffallende Läuten sämtlicher Glocken der katholischen Kirchen am Dienstag abend, das infolge eines vom Papste verfügten Ablasses zum Marientag, 8. September, ertönte. König Otto selbst befindet sich, wie man aus München schreibt, noch in derselben trostlosen Verfassung, wie bisher. Ein Ende ist, nach dem Wenigen zu urteilen, was in die Öffentlichkeit durchsickert, noch lange nicht abzusehen.

Verunglückte Retterin. In Bölberg bei Halle war ein Arbeiter mit dem Reinigen eines Kanals beschäftigt. Plötzlich rief er um Hilfe, worauf eine vorüberkommende Frau unerschrocken in den Kanal stieg und den Arbeiter auch glücklich herausbrachte. Leider stürzte die Frau, ehe sie die Leiter verlassen konnte, in den Kanal und blieb mit dem Kopfe in dem Schlamme stecken. Obwohl sie bald darauf herausgeholt wurde, so war sie doch bereits leblos, und den ärztlichen Bemühungen gelang es nicht, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, so daß die brave Frau, die Mutter von acht Kindern ist, ihre mutige Tat mit dem Leben büßen mußte.

Ein durch seine Begleitumstände seltsames schweres Verbrechen scheint jetzt in Ostfriesland ans Licht gebracht zu werden. Um Mitte Juli wurde bei Lathen aus der Ems die Leiche eines jungen Mannes gelandet, die ganz in Frauenkleider gehüllt war. Man glaubte an die Tat eines Irrsinnigen. In einem Köfferchen, das an andrer Stelle antrieb, fand man einige Papiere, aber alle Namen waren herausgerissen. Jetzt wurden aber auch diese festgestellt. Danach entstammt der Verstorbene einer achtbaren Familie aus dem Kreise Lyck-Ostpreußen, die er mit 1500 Mk. im März verlassen hat, um nach Amerika auszuwandern. Den Angehörigen, die seither nichts wieder von ihm hörten, ist es unerklärlich, wie er nach Duisburg kam, wohin die Arbeitspapiere deuten, und dann nach der Ems. Sie bestreiten auch ganz entschieden, daß er geistesgestört gewesen sei; ebenso haben sie den in dem Koffer vorgefundenen Anzug nicht als den des Verstorbenen erkannt. Diese Tatsache und der Umstand, daß an der Leiche Verletzungen festgestellt wurden, lassen einen Raubmord als sicher erscheinen. Wahrscheinlich wollte der Betreffende mit einem Schiffe zur See hinab fahren und wurde dabei von den Schiffern ermordet, beraubt und in die Ems geworfen. Die Behörden sind jetzt in allen Orten, die für den Fall in Frage kommen, mit Nachforschungen beschäftigt.

Ein Familien-Geheimnis.

7] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

„Wissen Sie," bemerkte Hedwig nach kurzer Pause, „daß ich bei unsrer ersten Begegnung der Meinung war, den berühmten Dichter Hartung vor mir zu haben?"

„Er ist mein Vater," antwortete Willi.

„O!" machte sie und zuckte zusammen, als habe sie einen Stich ins Herz erhalten. Nun ward sie sich auch eines Gefühles klar, das seit mehreren Tagen schon ihre Seele ängstigt, gleich einem dunklen Geheimnis: sie ward sich plötzlich bewußt, daß sie an diesen edlen, schönen Jüngling unrettbar ihr Herz verloren hatte; aber das wußte sie auch, daß ihre Liebe eine hoffnungslose sei, denn wie hätte sie, das Mädchen aus dem Volke, wagen dürfen, ihre Augen zu diesem Manne zu erheben, dessen gesellschaftliche Stellung ihm die Pflicht auferlegte, unter den Töchtern der Vornehmen und Reichen seine Gattin zu wählen. Bitteres Weh krampfte ihr das Herz zusammen, daß sie hätte laut aufschreien mögen unter der namenlosen Pein, aber sie preßte die Lippen fest aufeinander und es gelang ihr, wenigstens äußerlich ihre Ruhe zu bewahren.

Willi Hartung ahnte nichts von diesem heftigen inneren Kampfe, unbefangen plauderte er weiter.

„Sie kennen also meinen Vater dem Namen nach und wissen wohl auch, daß morgen sein Drama aufgeführt wird?" und mit ausgesuchter Höflichkeit setzte er hinzu: „Es würde mir eine Ehre sein, einen Platz zu Ihrer Verfügung stellen zu dürfen, darf ich Sie bitten —"

„Nein!" fiel sie ihm fast heftig ins Wort.

Er hielt betroffen inne und fragte: „Habe ich Sie gekränkt, Fräulein Hedwig?"

Sie bereute bereits ihre ungerechtfertigte Heftigkeit und suchte verlegen nach einem Ausweg.

„Sie würden mir eine sehr große Freude bereiten, wenn Sie meine Bitte erfüllen wollten," hörte sie da seine Stimme schmeichelnd und sanft an ihrem Ohr. „Und, nennen Sie es Eitelkeit, ich möchte gern ein Urteil über das Stück aus Ihrem Munde vernehmen."

„Was kann Ihnen mein Urteil gelten?" entgegnete sie. „Abgesehen davon, daß ich wohl nicht imstande bin, ein solches abzugeben, Sie überschätzen mich. Doch ich danke Ihnen."

„Nein, nein," rief er ungestüm, „so kommen Sie mir nicht los!"

„Ich kann nicht," flehte sie, „suchen Sie mich nicht zu überreden."

Es wäre ihr unmöglich gewesen, ihn dort inmitten der festlichen Menge zu sehen und ihm zugleich fremd bleiben zu müssen. Willi mochte dasselbe zu fühlen, denn er drang nicht weiter in sie. Auch dachte er jetzt erst daran, daß er dort ja mit Hilda zusammentreffen mußte, und das konnte Hedwig zu einer Mißdeutung veranlassen. Solches durfte aber nicht geschehen, denn er war entschlossen, die Liebe dieses Mädchens zu erringen. Was galt ihm jetzt, wo sein Herz zum ersten Male in Leidenschaft erglühte, der Wunsch seiner Eltern, was war ihm die kalte stolze Schönheit, an die man ihn zu fesseln gedachte, er haßte sie, weil ihre Gestalt hindernd zwischen ihn und die Erwählte seines Herzens trat, ja, er haßte sie in diesem Augenblick mit derselben Glut der Empfindung, mit der er Hedwig liebte. Er hatte aber bei diesen Erwägungen noch garnicht an die Frage gedacht, ob er auch wiedergeliebt werde, und seine Zuversicht sank erheblich, als er sich jetzt dieselbe vorlegte.

Ab und zu rollte ein Straßenbahnwagen oder eine Droschke an ihnen vorüber, in der Nähe des Brandenburger Tores belebte sich jedoch die Straße immer mehr, und nun suchten sie, einem beiderseitigen Impulse folgend, wieder die einsameren Wege des Tiergartens auf, und ließen sich endlich auf einer halb im Gebüsch versteckten Bank nieder.

Eine Weile saßen sie stumm nebeneinander. Der Platz war einsam und nur schwach von einer in der Nähe befindlichen Laterne beleuchtet. Hedwig klopfte das Herz zum Zerspringen, sie ahnte, daß die nächsten Minuten bedeutungsvolle sein würden, und Willi fand nicht die rechten Worte, das auszusprechen, was ihn bewegte; aber er fühlte, daß er etwas sagen müsse, gleichviel, was.

„Waren Sie oft im Theater?" fragte er so harmlos und ruhig, als es ihm bei seiner inneren Erregung möglich war.

„Nein," antwortete sie kaum hörbar, „aber ich liebe die Kunst."

Willi begann jetzt von idealen Dingen zu sprechen, um ihre Seele zu ergründen, er versuchte alle Saiten erklingen zu machen, um die Harmonie dieses Herzens zu hören. Und er redete nicht umsonst, er sah das Licht des Verständnisses in ihren schönen Augen aufblitzen, sah die Begeisterung und das Entzücken, das ihre Züge verklärte, und das schwärmerische Lächeln ihres Mundes.

Ihr Auge schwamm in feuchtem Glanz und ein wonniges Beben durchzitterte ihre schlanke Gestalt. Er sah sich verstanden und fuhr, hingerissen von seiner Bewegung, fort zu sprechen. Er, der Sohn des Poeten, verleugnete seine Abstammung nicht, er wurde unbewußt selbst zum Dichter. Das Reden reizte ihn, die Ideen strömten ihm zu, und alles, was die Seele enthielt, ließ er entfließen und schloß mit den Worten: „Einen Weg haben wir zum unbedingten Glück, das ist die Liebe!"

Er schwieg wie erschöpft und beugte sich tief über sie herab. „Die Liebe," flüsterte er dann noch einmal, seinen Arm um sie schlingend.

Nun kam die Erkenntnis über sie, daß er sie liebe. Matt sank ihr Kopf an seine Brust, Glück und Wonne raubten ihr den Atem, Glück und Wonne ließen sie die Augen schließen, sie konnte ja den Anblick der Welt, die in so überirdischem Lichte schwamm, nicht ertragen.

Und wie nun ihre Lippen sich begegneten zum ersten Kuß, und ihre Herzen das heilige Gelöbnis treuer, hingebender Liebe tauschten, da umschlangen sie sich fest und fester, als wollten sie nimmer voneinander lassen.

Dann kehrte Hedwig zuerst der Gedanke an die Wirklichkeit zurück und sie mahnte zum Aufbruch.

„Ich werde mit meinen Eltern sprechen," sagte Willi, während sie Arm in Arm dahin-